

Dr. Dave Mathewson, Hermeneutik, Vorlesung 12, Textzentriert

© 2024 Dave Mathewson und Ted Hildebrandt

Wir haben die Intention des Autors als einen Aspekt der historischen Auslegung der Heiligen Schrift erörtert, also die vom Autor beabsichtigte Bedeutung als primäres Ziel der Interpretation zu betrachten. Wir haben einige historische Persönlichkeiten erwähnt, insbesondere Friedrich Schleiermacher, der als eine der Schlüsselfiguren in der Suche nach der Intention des Autors als primärem Interpretationsziel gilt. Abseits der Bibelwissenschaft, aber dennoch interessant, hat E. D. Hirsch eine wichtige Rolle in der Auslegung der Intention des Autors durch Bibelwissenschaftler gespielt .

E. D. Hirsch schlug in seinem frühen Buch „Validity in Interpretation“ vor, zwischen Bedeutung und Signifikanz zu unterscheiden. Laut Hirsch ist Bedeutung das, was der Autor beabsichtigte, wie es im Text selbst zum Ausdruck kommt. Es ist die vom Autor hineingelegte Bedeutung, die er durch die sprachlichen Symbole und die Textstruktur vermitteln wollte, die seine Intention offenbart.

also eng mit der Intention des Autors verbunden. Im Gegensatz zu Hirsch, der die Bedeutung des Textes hervorhob, liegt die Bedeutung in der Anwendung dieser Bedeutung auf praktisch alles andere, was die meisten Bibeltheologen und -wissenschaftler als Anwendung bezeichnen würden. Sie würden sagen, die Bedeutung ist das, was der Autor ursprünglich vermitteln wollte, die Relevanz liegt in der Anwendung dieser Bedeutung auf den heutigen Kontext.

Hirsch spielte also eine wichtige Rolle bei der Hervorhebung der Bedeutung der Intention des Autors, insbesondere wie sie im Text offenbart und durch ihn vermittelt wird – die vom Autor beabsichtigte Bedeutung, die er im Text vermitteln wollte, im Unterschied zu deren Beziehung zu anderen Dingen und Situationen, die Hirsch als Signifikanz bezeichnete. Diese Unterscheidung zwischen Bedeutung und

Signifikanz wird häufig, insbesondere von Bibelauslegern, aufgegriffen, um zwischen der Bedeutung eines Textes und seiner fortwährenden Relevanz und Anwendbarkeit für den heutigen Leser zu unterscheiden. Wir haben jedoch bereits erwähnt, dass es zwar viele Argumente dafür gibt, die Intention des Autors als ein erstrebenswertes und notwendiges Ziel der Interpretation zu begründen, andererseits aber auch einige sie aus verschiedenen Gründen als gültiges oder gar notwendiges oder mögliches Ziel der Interpretation ablehnen.

Bevor wir darauf eingehen, ist es wichtig zu verstehen, dass die meisten, die die Intention des Autors berücksichtigen, nicht unbedingt davon ausgehen, dass diese einfach, automatisch oder unkompliziert zu erfassen ist oder dass man sie vollständig oder perfekt erfassen kann, obwohl sie es für möglich und notwendig halten. Es gibt jedoch auch einige, die die Intention des Autors als mögliches oder gar notwendiges Interpretationsziel ablehnen. Warum also lehnen manche die Intention des Autors als Interpretationsziel ab? Warum sind manche überzeugt, dass sie kein gültiges oder gar mögliches Interpretationsziel darstellt? Und noch einmal: Meine Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll lediglich einige der möglichen Einwände aufzeigen.

Zunächst einmal lehnen manche die Intention des Autors ab, da es unmöglich sei, in dessen Gedankenwelt einzudringen und dessen Aussage zu erfassen. Insbesondere bei verstorbenen Autoren ist es unmöglich, sie zu befragen, um ihre genaue Bedeutung zu ermitteln. Einige frühe Reaktionen auf die Intention des Autors führten zur sogenannten intentionalen Fehlschlusslehre: dem Versuch, den Denkprozess oder die Gedankenwelt des Autors, seine Intention, zu rekonstruieren oder wiederherzustellen, wobei das Denken des Autors als unzugänglich betrachtet wird.

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem bekannten Neutestamentler in England. Wir sprachen über sein Buch, und als ich einen Satz zitierte, fragte er: „Habe ich das

wirklich gesagt? Ich frage mich, was ich damit gemeint habe.“ Das brachte mich zum Nachdenken: Wenn selbst lebende Autoren manchmal nicht wissen oder vergessen, was sie eigentlich gemeint haben, wie viel mehr gilt das dann erst für verstorbene Autoren, insbesondere bei Texten, die 2000 Jahre oder mehr vor der Zeit heutiger Ausleger entstanden sind? Aus solchen Gründen – manche sagen, es sei unmöglich, in den Kopf des Autors zu schauen, seine Gedanken und Absichten zu verstehen, insbesondere da Autoren, die nicht mehr leben, uns dies mitteilen können – ist es unmöglich, die Intention des Autors zu rekonstruieren.

Auch dies wird oft als intentionaler Fehlschluss bezeichnet. Ein zweiter Grund ist, dass ein Autor möglicherweise nicht ausreichend kommuniziert. Das heißt, manche Autoren sind inkompetent.

Manche Autoren drücken sich schlecht aus und vermitteln unter Umständen etwas, was sie gar nicht sagen wollten. Sie bringen ihre eigentliche Botschaft möglicherweise nicht klar oder ausreichend rüber und können Leser sogar – unbeabsichtigt – in die Irre führen. Daher ist die ursprüngliche Intention des Autors nicht mehr rückgängig zu machen, unmöglich oder überflüssig.

Ein weiterer Einwand lautet, dass Autoren sich manchmal besser ausdrücken, als ihnen selbst bewusst ist. Ein Autor könnte beispielsweise etwas sagen, und man könnte ihn fragen: „Meinten Sie das so?“ Die Antwort des Autors könnte dann etwa so lauten: „Nein, das war nicht meine Absicht, aber es ergibt durchaus Sinn, und ich würde das als gültige Lesart oder Interpretation dessen akzeptieren, was ich gesagt habe.“ Einige Autoren – insbesondere das, an das ich denke – haben Bücher verfasst, in denen sie Beispiele von Studierenden dokumentieren, die ihre Texte und Werke lesen und Interpretationen entwickeln, die der Autor nie beabsichtigt hat, die aber dennoch als gültiges Verständnis und Erkenntnis des Textes gelten.

Und vielleicht haben Sie das auch schon erlebt: Sie haben etwas gesagt, jemand hat es interpretiert und gefragt: „Meinten Sie das so?“ Und Sie haben geantwortet: „Nein, das war nicht meine Absicht, aber das ist eine legitime Interpretation dessen, was ich gesagt habe. Ich würde das als korrekte Interpretation akzeptieren.“ Da Autoren manchmal besser kommunizieren, als sie selbst ahnen, und Leser manchmal Dinge im Text finden, die die Autoren nicht beabsichtigt haben, die aber dennoch als gültige Interpretation und Bedeutung gelten würden, wie viel mehr gilt das erst recht für verstorbene Autoren, die uns nicht mehr sagen können, ob sie diese Bedeutung beabsichtigt haben oder nicht, oder ob diese Bedeutung selbst dann noch Gültigkeit hat, wenn sie sie nicht beabsichtigt haben.

Da Autoren häufig kommunizieren – und wir kommunizieren heutzutage manchmal besser, als uns bewusst ist –, wurde argumentiert, dass die Intention des Autors daher nicht rekonstruierbar oder zumindest unnötig sei. Ein weiterer Grund, der vor allem in der Literaturwissenschaft begründet liegt, ist die Auffassung, dass Texte als eigenständige Gebilde mit einem eigenen Leben betrachtet werden. Sobald ein Autor einen Text verfasst hat, ist dieser von seinem Leben losgelöst und entwickelt ein Eigenleben.

Das heißt, der Autor hat keinen Einfluss mehr auf die genaue Bedeutung des Textes. Er entwickelt ein Eigenleben, und die Leser können ihn dann auf ihre eigene Weise interpretieren und verschiedene Bedeutungen darin finden. Da Texte autonom sind, also eigenständige Gebilde mit einem eigenen Leben darstellen, ist die Intention des Autors nicht mehr rekonstruierbar, oder zumindest ist es nicht zulässig, sich allein auf sie zu beschränken.

Manche, die die Intention des Autors weiterhin für ein legitimes Ziel halten, könnten zwar einwenden, dass wir uns nicht allein auf diese beschränken dürfen. Ein fünfter Einwand könnte lauten, dass Ausleger oft zu unterschiedlichen Bedeutungen und

Interpretationen desselben Textes gelangen. Wenn die Intention des Autors tatsächlich das primäre, legitime und rekonstruierbare Ziel war, warum kommen Ausleger dann zu unterschiedlichen Textinterpretationen? Warum liest jemand Genesis 1 und 2 und ist von einer buchstäblichen Schöpfungsperiode von sieben 24-Stunden-Tagen überzeugt, während andere denselben Text als Hinweis auf einen viel längeren Zeitraum verstehen? Warum lesen manche Leser Offenbarung 20 und die Passage über das Millennium und sind überzeugt, dass sie den Prämillenarismus lehrt, während andere Leser, die denselben Text nach der Intention des Autors lesen, vom Amillenarismus überzeugt sind? Oder warum lesen manche Leser Hebräer Kapitel 6, die bekannte Warnung darin, und sind überzeugt, dass sie mit einer arminianischen Perspektive übereinstimmt, während andere denselben Text lesen und überzeugt sind, dass er den Calvinismus stützt? Oder warum lesen manche die bekannten Passagen über die Geschlechterrollen in 1. Korinther 11 und 1. Timotheus 2 und sind überzeugt, dass sie Frauen die Teilnahme an jeder Form des Dienstes erlauben, einschließlich Ordination und der Tätigkeit als leitende Pastorin, während andere denselben Text, dem Zweck des Autors folgend, als Einschränkung der Rolle von Frauen im Dienst verstehen?

Da Ausleger unterschiedliche Bedeutungen und Interpretationen eines Textes finden, argumentieren manche, dass Leser, die die Intention des Autors suchen und die Bibel als Wort Gottes betrachten, zu unterschiedlichen Interpretationen gelangen. Wer die Intention des Autors gefunden hat, schließt daraus, dass diese Intention unwiederbringlich verloren ist. Ein letztes Beispiel – und es gäbe sicherlich weitere Beispiele – ist, dass die Autoren des Neuen Testaments selbst oft neue Bedeutungen in alttestamentlichen Texten entdecken. So vergleicht Paulus beispielsweise in 1. Korinther 10,1–5, wo er eines der vielen Probleme der korinthischen Gemeinde anspricht, seine Leser mit der alttestamentlichen Generation des Volkes Gottes nach dem Auszug aus dem Exodus und ihrem Zug durch die Wüste. Dort schreibt er: „Denn

ich möchte euch, Brüder, nicht vorenthalten, dass unsere Vorfahren alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer zogen.“

Sie alle wurden in der Wolke und im Meer auf Mose getauft. Sie alle aßen dieselbe geistliche Speise. erinnert ihr euch, als Gott die Israeliten mit Manna speiste und Wasser aus dem Felsen fließen ließ? Nun hört dies: Sie tranken denselben geistlichen Trank, denn sie tranken aus dem geistlichen Felsen, der sie begleitete – und dieser Felsen war Christus.

Ich fordere Sie auf, den ursprünglichen Bericht noch einmal zu lesen und nach einer eindeutigen Erwähnung Jesu Christi zu suchen, während die Israeliten durch die Wüste zogen. Manche argumentieren, dass sich diese Erwähnung in Jesus Christus erfüllt habe, aufgrund solcher Beispiele oder Matthäus 1,23, wo Matthäus einen Text aus Jesaja, Kapitel 7, zitiert – die Verheißung einer Jungfrau, die empfangen und einen Sohn gebären wird. Doch betrachtet man den ursprünglichen Kontext bei Jesaja, so scheint es sich zumindest auf den ersten Blick nicht um einen christologischen Text oder eine Prophezeiung eines kommenden Messias zu handeln.

Manche betrachten solche und ähnliche Beispiele und behaupten, selbst die Autoren des Neuen Testaments hätten kein Interesse daran gezeigt, die ursprüngliche Intention des Autors aus dem Alten Testament zu rekonstruieren. Daraus wird oft geschlossen, dass die Intention des Autors unnötig, unmöglich zu rekonstruieren oder ungültig sei, oder dass man zumindest Interpretation und Bedeutung nicht allein auf die Intention des Autors beschränken dürfe. Angesichts dieser beiden Perspektiven stellt sich die Frage: Was sollen wir zur Intention des Autors sagen oder tun? Ist sie nach wie vor ein legitimes und notwendiges Ziel? Ich möchte einige Anmerkungen zur Intention des Autors machen, die nahelegen, dass ich sie weiterhin für ein erstrebenswertes, notwendiges und legitimes Ziel halte.

Zunächst einmal, selbst wenn wir es nicht so machen oder verfolgen wie Schleiermacher oder wie es in der Vergangenheit mitunter gehandhabt wurde, möchte ich als Erstes Folgendes anmerken: Wenn die Bibel tatsächlich Gottes inspiriertes Wort ist, wenn der uns vorliegende Text – obwohl ein menschliches, aber zugleich göttliches Produkt – , dann deutet das für mich darauf hin, dass die Intention des Autors nach wie vor ein gültiges und notwendiges Ziel ist. Wenn Gott zu seinem Wort steht, muss es eine beständige, erfassbare Bedeutung haben. Das heißt, es muss eine von Gott hineingelegte Bedeutung geben, die er seinem Volk vermitteln will, und er muss uns erschaffen haben, damit wir sie verstehen können.

Und außerdem wird beim Lesen der Heiligen Schrift deutlich, dass Gott von seinem Volk Gehorsam und Reaktion auf sein Wort erwartet. Daher scheint völliger Skeptizismus hinsichtlich der Bedeutung und der Intention des Autors oder Agnostizismus hinsichtlich der Sinnfindung unvereinbar mit der Inspiration der Heiligen Schrift als Gottes Wort. Wie wir sehen werden, bedeutet das nicht, dass es einfach ist oder dass es nie Meinungsverschiedenheiten gibt. Es bedeutet auch nicht, dass sich die Bedeutung vollständig oder perfekt erschließen lässt. Dennoch bleibt dies ein legitimes Ziel, denn die Natur von Gottes Wort als Heilige Schrift, dem sein Volk gehorchen soll, legt nahe, dass Gott ihm eine Bedeutung gegeben hat, die er den Menschen verständlich machen möchte.

Zweitens denke ich, dass wir, wenn wir die Intention eines Autors verstehen wollen, begreifen müssen, dass es nicht darum geht, dessen psychologischen Denkprozess zu rekonstruieren. Neuere Erklärungen und Darstellungen der Autorenintention vermeiden dies sorgfältig. Es geht nicht darum, den Denkprozess, den psychischen Zustand oder die Absicht des Autors zu entschlüsseln, sondern der einzige Zugang zum Autor ist sein Werk, der von ihm verfasste Text.

Wenn wir also über die Intention des Autors nachdenken, sollten wir differenzierter vorgehen. Es geht um die Bedeutung, die der Autor im Text verschlüsselt hat. Der Text ist der einzige Beleg dafür, was der Autor erreichen und vermitteln wollte.

Die Annahme ist also, dass der Autor zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort etwas mitteilen wollte und der Text ein Zeugnis eines historischen Kommunikationsaktes zwischen Autor und Leser darstellt. Diesen Akt können wir aufdecken. Wir können erforschen, erklären, untersuchen und entschlüsseln, was der Autor beabsichtigte, indem wir den von ihm verfassten Text betrachten.

Wir können anhand der Grammatik und Struktur des Textes ergründen, was der Autor höchstwahrscheinlich gemeint hat. Anders ausgedrückt: Wie andere historische Dokumente oder Ereignisse ist auch dieser Text ein Zeugnis der Absicht des Autors, etwas zu tun oder mitzuteilen – ein Bericht über seinen bewussten Kommunikationsakt. Ziel ist es daher, diesen Akt so gut wie möglich zu verstehen.

Es geht also nicht unbedingt darum, sich in die Gedankenwelt des Autors hineinzusetzen oder sich in ihn hineinzusetzen, um mit ihm mitzufühlen, sondern darum zu verstehen, was der Text über seine Intention aussagt. Eine dritte Beobachtung zur Intention des Autors ist, dass es nicht darum geht, ein vollständiges oder perfektes Verständnis zu erlangen. Das heißt, es geht nicht darum, den Eindruck zu erwecken, wir könnten die beabsichtigte Bedeutung des Autors vollständig oder perfekt erfassen, sondern darum, dass wir sie in unserer Interpretation substantiell und angemessen erfassen können.

also davor hüten, eine umfassende Erklärung der Intention des Autors mit der Fähigkeit zu verwechseln, diese substantiell zu erfassen. Nur weil wir die Intention des Autors nicht perfekt und vollständig erschließen können, heißt das nicht, dass wir

sie nicht zumindest teilweise erfassen können. Daher ist es wichtig, die Intention des Autors differenzierter zu verstehen.

Viertens muss die Hermeneutik des Verdachts meiner Ansicht nach durch eine Hermeneutik des Respekts ersetzt werden. Das heißt, anstatt den Text mit dem Verdacht zu betrachten, die Intention des Autors erkennen zu können, oder ihn gänzlich abzulehnen, muss dies durch eine Hermeneutik des Respekts ersetzt werden. Respekt vor dem antiken Autor, Respekt vor dem antiken Text, Respekt vor dem antiken Kontext erfordert, dass wir ihm in unserer Interpretation Priorität einräumen.

also, dass die Unterscheidung zwischen Bedeutung und Relevanz, die wir im Zusammenhang mit Hirsch besprochen haben, durchaus ihre Berechtigung hat. Bedeutung bedeutet, den Text sprechen zu lassen, zu erkennen, dass dieser Text von einem Autor in einem bestimmten historischen Kontext und zu einem bestimmten Zweck verfasst wurde, und dass wir diesen Zweck – wenn auch nicht vollständig, so doch zumindest substantiell – erfassen können. Und das ist zu unterscheiden von Relevanz, die sich in ihrer fortwährenden Beziehung zu verschiedenen Kontexten, Lesern und Situationen äußert.

Das ist also das, was Evangelikale oft als Anwendung bezeichnen. Eine Hermeneutik des Misstrauens sollte daher durch eine Hermeneutik des Respekts ersetzt werden. Respekt vor dem Text, dem Autor, der ihn verfasst hat, den historischen Umständen und dem Kontext, in dem der Text entstanden ist.

Fünftens steckt wohl etwas Wahres in dem Argument, dass jegliche Argumentation, die die Intention des Autors infrage stellt, logisch widersprüchlich ist. Denn die meisten Menschen, die solche Gedanken äußern, argumentieren so, dass sie verstanden werden wollen, und sie argumentieren, um zu kommunizieren. Das heißt,

wir schreiben, um verstanden zu werden, und das Lesen und Interpretieren eines biblischen Textes sollte es dem Autor zumindest ermöglichen, zu versuchen, auszudrücken und zu verstehen, was er mit diesem Text bezwecken wollte.

Ein letzter Punkt: Selbst bei Meinungsverschiedenheiten – sei es über die Millenniumsfrage, die Rolle der Frau im geistlichen Dienst oder die Gültigkeit charismatischer Gaben wie Zungenrede, Prophetie und Wunder heute noch – versuchen die Kontrahenten stets, ihre Interpretation auf den Text und die mutmaßliche Intention des Autors zu gründen, anstatt den Text willkürlich und ohne Interpretationsspielraum zu betrachten. Die Intention des Autors als Ziel der Interpretation: Ein hermeneutischer Text erklärt es so – und ich denke, das ist ein hilfreicher Ansatz, um das Ziel der Interpretation zu verdeutlichen, also wie wir die Intention des Autors verstehen können –, ist, die Bedeutung des Textes zu erfassen. Die Bedeutung des Textes ist das, was die Worte und die grammatikalischen Strukturen über die wahrscheinliche Intention des Autors und das wahrscheinliche Verständnis des Textes durch die beabsichtigten Leser offenbaren.

Ich lese das noch einmal: Die Bedeutung des Textes liegt darin, was die Wörter und grammatikalischen Strukturen des Textes über die wahrscheinliche Absicht des Autors/Herausgebers und das wahrscheinliche Verständnis des Textes durch die beabsichtigten Leser offenbaren. Lassen Sie mich dazu kurz ein paar Anmerkungen machen. Zunächst einmal ist zu beachten, dass sie im Text selbst begründet ist.

Es geht hier nicht darum, die Intention des Autors hinsichtlich seines Gedankengangs oder seiner Gedanken zu rekonstruieren. Vielmehr geht es darum, herauszufinden, was der Text über die Intention des Autors verrät. Dazu gehören der Wortlaut, die grammatikalische Struktur und – wie ich hinzufügen möchte – auch die historischen Umstände seiner Entstehung.

All das verrät etwas über die Intention des Autors. Beachten Sie aber außerdem die Formulierung der Wahrscheinlichkeit. Diese Definition vermeidet den Anspruch auf Vollständigkeit oder die Annahme, dass wir die Intention des Autors vollständig oder mit absoluter Gewissheit erfasst hätten und damit fertig wären.

Aber mir gefällt die Sprache der Wahrscheinlichkeit. Ziel ist es, die wahrscheinliche Absicht des Autors oder Herausgebers zu ergründen. Zwar wurden Texte manchmal von einem Herausgeber zusammengestellt, doch das Verständnis der wahrscheinlichen Absicht ist eng mit dem Text selbst verknüpft, indem man seine Struktur, seine Grammatik, seinen Wortlaut und die historischen Umstände untersucht.

Selbst wenn man bedenkt, was die ursprünglichen Leser, für die der Autor schrieb, vermutlich im Lichte ihrer damaligen Lebenswelt verstanden hätten, kann man die wahrscheinliche Intention des Autors erschließen. Das deutet wiederum darauf hin, dass uns absolute Gewissheit verwehrt bleibt, solange der Autor nicht selbst noch lebt und uns seine genaue Bedeutung mitteilen kann. Wie mein kürzlich geführtes Gespräch mit einem bekannten Neutestamentler zeigt, sind sich selbst lebende Autoren manchmal nicht ganz sicher, was sie gemeint oder beabsichtigt haben.

Damit wir nicht in die Sprache absoluter Gewissheit verfallen, sondern uns bewusst machen, dass wir – aufgrund der Trennung von uns zum Text um zwei Jahrtausende oder mehr, aufgrund der Distanz zum ursprünglichen Kontext und weil der Autor nicht mehr lebt – nur den Text selbst haben. Daher können wir durch die Betrachtung des Textes mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer Interpretation gelangen, die der Intention des Autors entspricht. Anders ausgedrückt: Jede Interpretation ist gültig, wenn sie die Frage beantwortet, was sich aus dem Text selbst und unserem Wissen über den Autor, seinen Kontext und seine Leserschaft ableiten lässt. Der Text selbst umfasst dabei seine Struktur und Grammatik. Doch erst

die Einbettung in seinen Kontext – alles, was wir über den Autor, die historische Situation, die Leserschaft, die Grammatik, die Textstruktur und den Kontext wissen – ermöglicht es uns, auf Grundlage dieser Daten zu begründen, was wir aussagen können.

also darum, dem ursprünglichen Kommunikationsakt in seinem ursprünglichen Kontext Respekt und Priorität einzuräumen. Was auch immer wir sonst mit dem Text anfangen, wie wir ihn anwenden oder verwenden mögen, es erscheint mir ein legitimes und notwendiges Ziel zu sein, zunächst zu fragen, was der Autor höchstwahrscheinlich durch den Text vermitteln wollte. Dies könnte, wie ich meine, auch die bereits erwähnte Aussage oder die mögliche Reaktion eines Autors auf eine Interpretation erklären. Zwar stehen uns die biblischen Autoren nicht zur Verfügung, aber der Fall könnte bei ihnen durchaus ähnlich sein: Es gäbe Fälle, in denen ein Autor sagen würde: „Das war nicht meine Absicht, aber jetzt, wo ich es sehe, ergibt es Sinn im Kontext des Textes, und ich würde das als gültige Interpretation meiner Lektüre akzeptieren.“

Aber selbst dann müsste eine Lesart mit dem Text, seiner Grammatik, seinem Wortlaut, seiner Struktur, unserem Wissen über den Autor und die Leserschaft sowie den historischen Umständen seiner Entstehung übereinstimmen. Lassen Sie mich daher noch einige abschließende Bemerkungen zur Intention des Autors im Hinblick auf die Hermeneutik bzw. die Bibelauslegung machen. Zunächst einmal bedeutet die Intention des Autors, dass bei der Interpretation nicht alles erlaubt ist, sondern dass man selbst bei Meinungsverschiedenheiten stets bestrebt ist, die wahrscheinliche Intention des Autors so weit wie möglich zu ergründen.

Jesu Gleichnis vom ungerechten Verwalter in Lukas 16 beispielsweise so zu interpretieren, als handle es von Elefanten oder Giraffen oder Ähnlichem, liegt eindeutig außerhalb dessen, was der Autor angesichts des Kontextes des Textes

beabsichtigt haben könnte. Das ist zwar ein extremes und absurdes Beispiel, aber es verdeutlicht die Grenzen. Selbst diejenigen, die die Intention des Autors für irrelevant oder irrelevant halten, suchen nach solchen Grenzen. Lukas' Gleichnis handelt nämlich nicht von Elefanten und Giraffen oder Ähnlichem, sondern ist im Einklang mit dem Textinhalt zu verstehen. Zweitens ist es wichtig zu erkennen, dass der Autor nicht die romantische Vorstellung eines leeren Textes oder die aufgeklärte Idee reiner Induktion und der Fähigkeit, allein durch rationale Induktion Bedeutung zu erlangen, wieder aufgreifen wollte. Das ist nicht das Ziel der Intention des Autors, aber es geht auch darum, wie schon Kant und andere erkannten, dass wir uns Texten mit Vorannahmen und Prädispositionen nähern.

Keiner von uns nähert sich dem biblischen Text unvoreingenommen, keiner ist wie ein unbeschriebenes Blatt, das nur darauf wartet, beschrieben zu werden, keiner ist ein trockener Schwamm, der Daten objektiv aufsaugt, um eine eins zu eins perfekte Übereinstimmung unserer Interpretation mit der Bedeutung des Textes zu erzielen. Die meisten würden wohl erkennen, dass dieses Ziel unerreichbar und womöglich unberechtigt ist. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir uns nun einer freien, willkürlichen Interpretationsorgie aussetzen müssen oder alles erlaubt ist.

Stattdessen können unsere Vorannahmen, unsere theologischen Überzeugungen, unser Glaube und unser kultureller Hintergrund vom Text hinterfragt und infrage gestellt werden. Das macht es vielleicht unmöglich, die Bedeutung des Textes vollständig und perfekt zu erfassen, aber wir können es dennoch tun und die Intention des Autors im Wesentlichen und angemessen aufdecken. Drittens: Wer sagt, er setze sich einfach hin und lese den Text objektiv, ist wahrscheinlich am schlechtesten gerüstet, ihn zu verstehen und läuft Gefahr, ihn zu verfälschen. Denn wer so etwas sagt, ist sich nicht bewusst, wie seine Vorannahmen, Erfahrungen und Prädispositionen den Text beeinflussen. Wer seine Vorannahmen und sein gesamtes Wissen mitbringt, kann besser damit umgehen als jemand, der glaubt, er könne den

Text völlig objektiv lesen und sich daher nicht bewusst ist, wie seine Vorannahmen und Überzeugungen seine Lektüre und Interpretation beeinflussen.

Und viertens: Interpretation, insbesondere im Hinblick auf die Intention des Autors, darf nicht so verstanden werden, dass der Interpret lediglich ein passiver Beobachter des Textes ist. Vielmehr ist der Leser, der den Text interpretiert, aktiv und kreativ an der Bedeutungsfindung beteiligt. Der Interpret wendet die Interpretationsmethoden gekonnt auf den Text an. Der Leser muss den Text interpretieren, ihn lesen und ihm Sinn verleihen.

Wir sind nicht einfach nur Schwämme, die Daten aufsaugen, sondern wir müssen den Text lesen, Interpretationsmethoden kreativ anwenden und über ihn nachdenken, um die wahrscheinliche Intention des Autors zu verstehen. Wir treten in einen Dialog mit dem Text, indem wir uns von ihm herausfordern, verändern und seine Bedeutung erschließen lassen. Wie könnte das konkret aussehen? Kurz gesagt: Die Intention des Autors zu berücksichtigen bedeutet, den Text in seinem antiken Kontext zu untersuchen.

Wir haben dies im Zusammenhang mit der historisch-kritischen Methode besprochen. Es bedeutet, so viel wie möglich über den Autor, seine Lebensumstände und seinen Hintergrund zu erfahren. Es bedeutet auch, so viel wie möglich über die Leser, ihre Lebensumstände und ihren Hintergrund zu erfahren.

Es bedeutet, sich mit dem Umfeld auseinanderzusetzen, dem historischen, kulturellen und politischen Kontext, aus dem der Text entstanden ist. Es bedeutet, die Worte im Lichte ihrer Bedeutung zur Entstehungszeit des Textes zu betrachten. Es bedeutet, die Grammatik des Textes zu analysieren.

Das bedeutet, die Struktur des Textes zu analysieren und all diese Aspekte zu berücksichtigen, damit eine Interpretation gültig ist; sie muss diese Kriterien erfüllen. Eine gültige Interpretation muss sowohl das Wissen über den Autor als auch über die Leserschaft einbeziehen.

Man muss den historischen Hintergrund und die Umstände, unter denen der Text entstanden ist, verstehen. Man muss die Grammatik, den Wortlaut, die Struktur und den Aufbau des Textes erklären. Jede plausible Interpretation muss diesen Kriterien genügen.

also aus dem Text selbst ableiten lässt und was über den Autor, die Leser und deren Lebensumstände aussagt, ist eine Frage, die wir stellen müssen, um unsere Interpretation zu untermauern. Angesichts dieser Einschränkungen und der vorangegangenen Diskussion gehe ich zunächst davon aus, dass es legitim ist, die vom Autor beabsichtigte Bedeutung zu ermitteln. Wohlgermerkt, wir versuchen nicht, die Gedanken des Autors zu lesen oder seinen Denkprozess zu entschlüsseln.

Uns sind die Schwierigkeiten aufgrund historischer Distanz, möglicher Missverständnisse oder der Gefahr von Fehlinterpretationen durch die Leserschaft nicht bewusst. Auch die Tatsache, dass wir den Originalautor nicht konsultieren können, ist uns bewusst. Doch selbst in Anbetracht all dessen und der Erkenntnis, dass wir die Intention des Autors nicht perfekt oder vollständig rekonstruieren können, bedeutet dies nicht, dass wir ihr nicht im Wesentlichen und angemessen gerecht werden können.

Angesichts dieser Voraussetzungen ist die Intention des Autors in der Tat ein erstrebenswertes und, wie ich meine, notwendiges Ziel unserer Interpretation. Nun möchte ich einen größeren Schritt in unserer Auseinandersetzung mit den Methoden der Interpretation und Hermeneutik unternehmen. In den letzten Sitzungen haben

wir uns auf historisch orientierte Ansätze konzentriert, insbesondere auf die historische Kritik und innerhalb dieser die verschiedenen Ansätze der Quellen-, Form- und Redaktionskritik.

Betrachtet man die Intention des Autors, so werden diese üblicherweise als Versuche verstanden, Bedeutung oder den Interpretationsprozess hinter dem Text zu erschließen und dessen Entstehungsgeschichte zu analysieren. Ich möchte nun den Fokus darauf richten, den Text selbst als Bedeutungszentrum zu betrachten, also in den Text hineinzusehen. Das sind textzentrierte Interpretationsansätze.

also mit historisch orientierten bzw. autorzentrierten Ansätzen befasst. Nun betrachten wir textzentrierte Interpretationsansätze und werden dabei verschiedene Methoden untersuchen. Einige dieser Methoden haben sich zwar noch nicht vollständig von Fragen des Autors und der Geschichte gelöst, konzentrieren sich aber dennoch hauptsächlich auf den Text als fertiges Produkt.

Ich werde auch diese einbeziehen. Ich möchte verschiedene Ansätze untersuchen, die sich scheinbar ausschließlich darauf konzentrieren, den Text selbst als Interpretationsgegenstand und Bedeutungszentrum zu betrachten. Aufgrund einiger Schwächen autorzentrierter Ansätze bzw. der Fokussierung auf die Intention des Autors – einige davon haben wir bereits in unserer Diskussion über die Intention des Autors erwähnt – und aufgrund einiger Einwände gegen autorzentrierte Interpretationsansätze, lässt sich historisch und logisch nachvollziehen, wie sich die Hermeneutik entwickelt hat. Zwar nicht immer ausschließlich, aber im Allgemeinen von historischen und autorzentrierten Ansätzen hin zu textzentrierten Ansätzen. Die nächste Stufe sind dann leserzentrierte Ansätze. Historisch und logisch betrachtet ist dies häufig der Verlauf der Hermeneutik, sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in anderen literaturwissenschaftlichen Disziplinen außerhalb der Bibelwissenschaft, aber auch innerhalb der Bibelwissenschaft.

Und noch ein kleiner Exkurs: Die Bibelwissenschaft hinkt der Literaturwissenschaft oft hinterher. Was in der Literaturwissenschaft oder auch in der Leserforschung entwickelt wird, holt die Bibelwissenschaft früher oder später auf und übernimmt einige dieser Ansätze. Ich möchte daher einige textzentrierte Ansätze der Hermeneutik oder Bibelauslegung betrachten, also Ansätze, die die Bedeutung im Text selbst finden. Aufgrund der Schwächen autorzentrierter Ansätze hat sich die Aufmerksamkeit nun dem Text selbst zugewandt. Dies zeigt sich insbesondere in literaturwissenschaftlichen Ansätzen oder der Literaturkritik.

Wer schon einmal einen Kurs in Literaturkritik an einer Universität belegt hat, kennt ähnliche Ansätze aus der Bibelwissenschaft. Hier einige Anmerkungen zu literaturwissenschaftlichen bzw. textzentrierten Ansätzen. Mein Ziel ist es nicht, einen literaturwissenschaftlichen Ansatz ausführlich zu entwickeln und zu definieren, sondern Ihnen einige Merkmale literaturwissenschaftlicher Ansätze zum Alten und Neuen Testament sowie zur biblischen Literatur vorzustellen. Zunächst einmal: Literarische Ansätze, insbesondere die Entwicklung textzentrierter Ansätze, lehnen den Autor oft als Mittelpunkt der Interpretation ab.

Dies steht im Zusammenhang mit der zweiten Beobachtung, dass der Text allein somit als alleiniger Sinngabeber und alleiniger Leitfaden zum Verständnis dient. Er ist von seinem Autor losgelöst und hat nun ein Eigenleben entwickelt. Daher interessieren sich manche Interpreten ausschließlich für die Struktur des Textes selbst, unabhängig vom Autor oder dem historischen Kontext.

Sie betrachten den Text in seiner vorliegenden Form. Historische Ansätze untersuchen daher eher die Entstehungsgeschichte des Textes als Autor und die historischen Umstände seiner Entstehung, während Literaturwissenschaften oft die

Autorität des Textes selbst als Leitfaden zum Verständnis ansehen. Somit ist der Text allein der alleinige Wegweiser zur Bedeutung.

Es ist vom Autor losgelöst. Es ist eine freischwebende Entität, ein autonomer Text. Ein drittes Merkmal literaturwissenschaftlicher und textzentrierter Ansätze ist, dass sie den formalen Merkmalen und Strukturen des Textes Aufmerksamkeit schenken.

Sie konzentrieren sich oft auf die endgültige Fassung des Textes. Quellen oder Vorformen interessieren sie häufig nicht; vielmehr fokussieren sie sich auf das Endprodukt, auf die endgültige Textfassung. Sie sind nicht daran interessiert, einzelne Formen zu isolieren oder die Quellen hinter dem Text aufzudecken.

Ein viertes Merkmal, insbesondere im Hinblick auf Bibelstudien, ist die Tendenz, die Bibel als Literatur zu behandeln. Das heißt, sie stellen – und damit meine ich – dieselben Fragen wie bei jedem anderen literarischen Text. Dieselben Fragen, die beispielsweise in literaturwissenschaftlichen Kursen an Universitäten häufig gestellt werden.

Das fünfte und letzte Merkmal ist, dass historische Fragestellungen oft ausgeklammert werden. Auch hier wird der Text als in sich abgeschlossene Einheit betrachtet, und die einzige relevante Welt ist die, die im Text enthalten ist. Die Welt innerhalb des Textes interessiert sich weniger für die Welt außerhalb des Textes.

Das heißt, literarische Texte werden oft als selbstreferenziell betrachtet, als eine vom Text selbst geschaffene Welt, nicht als die Welt außerhalb des Textes, auf die er sich bezieht. Daher interessiert sich die Literaturwissenschaft häufig nicht dafür, ob eine bestimmte Figur in einer Erzählung historisch war oder nicht, oder ob ein bestimmtes Ereignis tatsächlich stattgefunden hat. Das ist für sie nicht relevant.

Sie interessieren sich schlicht für die Erzählstruktur selbst, für die Struktur der Welt innerhalb des Textes, nicht für eine Welt außerhalb des Textes, auf die der Text möglicherweise Bezug nimmt. Daher werden historische Fragestellungen oft ausgeklammert, und der Text wird als in sich geschlossene, auf sich selbst verweisende Einheit betrachtet. Innerhalb dieser Perspektive gibt es jedoch eine Vielzahl von Ansätzen.

Ich möchte Ihnen einige Beispiele für Ansätze geben, die ich ganz allgemein unter literarische Ansätze oder noch allgemeiner unter textzentrierte Ansätze einordnen würde. Literarische Ansätze zum Alten und Neuen Testament entstehen üblicherweise im Zuge des Formalismus oder der Neuen Kritik, die in den 1920er Jahren aufkam. Wie bereits erwähnt, hinken die Bibelwissenschaften oft den Entwicklungen anderer Disziplinen hinterher.

Doch der Formalismus, oder die Neue Kritik, ist oft das, woran die meisten Menschen denken, wenn sie an Literaturkritik denken, sei es an andere oder biblische Texte. Und auch hier war das charakteristische Merkmal des Formalismus, dass der Text allein für die Bedeutungserzeugung ausreicht. Der Text ist also in sich abgeschlossen.

Es ist autonom. Es ist vom Autor losgelöst und stellt daher keine Fragen nach dem Autor, seinen Beweggründen oder den historischen Umständen, die das Werk hervorgebracht haben. Der Text ist für sich genommen bedeutungstragend.

Zweitens werden historische Sachverhalte üblicherweise ausgeklammert. Wie bereits erwähnt, ist die Welt des Textes in sich selbst referenziell. Sie ist im Text selbst enthalten.

Sie interessieren sich nicht für die Welt außerhalb des Textes, auf die sich der Text möglicherweise bezieht. Der Formalismus legt zudem Wert auf ästhetische Aspekte

und literarische Kunstfertigkeit. Anders ausgedrückt: In der Bibelwissenschaft würde dies bedeuten, den Text wie jeden anderen Text zu behandeln.

beispielsweise eine biblische Erzählung, einen biblischen Text wie das Buch Hiob, lesen und sich dabei nicht um Fragen der Autorschaft, des Entstehungsdatums oder des Entstehungsortes kümmern. Man wäre nicht daran interessiert, ob Hiob eine reale Person war, ob die im Buch geschilderten Ereignisse tatsächlich stattgefunden haben oder ob seine Ratgeber real waren.

Man würde sich nicht darum kümmern, ob es sich um reale Sprecher handelt, sondern sich vielmehr mit der literarischen Kunstfertigkeit und der literarischen Struktur des Textes selbst befassen, mit dessen Wirkung auf den Leser, mit der Darstellung der Figuren und ihren Beziehungen zueinander. Die Handlung, die Hauptperspektive – solche Fragen eben. Dieselben Fragen, die man sich bei jedem literarischen Werk stellen würde.

Aus naheliegenden Gründen fand dieser Ansatz sowohl in Erzähltexten als auch in poetischen Texten Anklang. Im Alten Testament, insbesondere in den alten poetischen und erzählenden Texten, war er weit verbreitet. Im Neuen Testament boten die Evangelien und Erzählformen wie Gleichnisse den logischen Rahmen für seine Anwendung.

Eine Untergruppe oder ein Zweig der Formalismus- oder Literaturkritik ist vielleicht die sogenannte Erzählkritik. Wir werden auch darauf im Zusammenhang mit dem Alten und Neuen Testament eingehen. Um aber noch einmal nur ein paar Beispiele ganz kurz anzusprechen, werde ich dem Neuen Testament aus den bereits genannten Gründen vielleicht etwas mehr Aufmerksamkeit widmen.

Im Alten Testament, beispielsweise in Genesis 1 und 2, haben wir bereits erwähnt – und ich werde einige Beispiele anführen –, dass sich die Bearbeitung dieser Texte aus literarischer Sicht mit der Bearbeitung in eher historisch orientierten Ansätzen vergleichen lässt. Wir sprechen also kurz über Genesis 1 und 2 und die Gegenüberstellung zweier Schöpfungsberichte. Aufgrund von Unterschieden in Stil, Wortwahl und Perspektive würde ein älterer, historisch orientierter Ansatz die Frage nach den zugrunde liegenden Quellen dieser beiden Schöpfungsgeschichten stellen und möglicherweise sogar noch weiter gehen und nach dem Entstehungsdatum und dem Kontext dieser beiden Erzählungen fragen.

Der Versuch hätte darin bestanden, die Quellen der beiden Schöpfungsberichte in Genesis 1 und 2 zu rekonstruieren und sie den richtigen Quellen zuzuordnen – der J-Quelle, der E-Quelle oder einer anderen. Ein narrativer oder literarischer Ansatz hingegen würde die literarische Einheit des Textes hervorheben und argumentieren, dass – und interessanterweise – dieselben Daten, die Quellenkritiker zur Analyse des Dokuments verwenden, auch von Literaturkritikern genutzt werden, um dessen Einheit und innere Struktur zu verdeutlichen. Ein literarischer Ansatz würde also die literarische Einheit des Textes betonen. Er würde die Themen Wasser, Schöpfer, Land, Saat, Fluch und Segen sowie deren Rolle in Genesis 1 und 2 und im restlichen Buch aufgreifen.

Anstatt Fragen nach der Aussagekraft des Textes hinsichtlich der tatsächlichen Schöpfung zu stellen – hat Gott die Welt in sieben buchstäblichen Tagen erschaffen oder handelte es sich um ein längeres Zeitalter oder eine Lückentheorie? Was sagt dies ontologisch über den Schöpfungsprozess aus? Historisch gesehen könnten manche diese Themen und ihre Funktion untersuchen und die literarische Kunstfertigkeit des Textes analysieren. Anstatt zu hinterfragen, ob der Autor andere Quellen einbezog oder ob und wie diese mit der tatsächlichen Schöpfung des

Universums übereinstimmen, sollte man den Text als literarische Einheit betrachten und seine Struktur und sein inneres Wirken untersuchen.

Oder, um ein kürzeres Beispiel zu nennen, das Buch Rut. Man könnte das Buch Rut zunächst einfach als Geschichte lesen, ohne erneut die Historizität der Figuren, die verwendeten Quellen oder die historische Funktion des Textes zu hinterfragen. Stattdessen könnte man sich mit der Handlung, der Entwicklung der Figuren und der ästhetischen Wirkung auf den Leser auseinandersetzen.

Auch dies sind typische Fragen der Literaturkritik. Ich könnte unzählige Beispiele aus dem Alten Testament anführen, insbesondere aus Erzähltexten, aber auch aus anderen Textsorten, die literaturkritisch oder formalistisch untersucht werden. Dabei geht es darum, den Text als literarisches Werk zu betrachten, Fragen nach seiner Struktur und Entwicklung zu stellen, ihn als in sich abgeschlossenes Ganzes zu analysieren – die Welt innerhalb des Textes, weniger die Welt außerhalb des Textes, wobei historische Fragen ausgeklammert werden usw.

Betrachtet man es einfach als literarisches Werk, so fand die Literaturkritik im Neuen Testament vor allem in den Evangelien Anwendung, obwohl sie sich auch auf andere Bereiche als die erzählende Literatur und die Evangelien erstreckte. Ich möchte die Evangelien später noch einmal genauer betrachten, wenn wir über Erzählkritik sprechen.

Lassen Sie mich jedoch ein Beispiel für Literaturkritik im Neuen Testament erwähnen, das wir bereits angesprochen haben: die Gleichnisse Jesu. Wir haben angedeutet, dass die Gleichnisse Jesu als begrenzte Allegorien verstanden werden können, also als Geschichten mit einer, zwei oder drei Hauptbedeutungen, je nach den Hauptfiguren innerhalb der Geschichte.

Gleichnisse scheinen ein ergiebiges Forschungsfeld für die Literaturkritik gewesen zu sein, da sie tatsächlich fiktionale Erzählungen zu sein scheinen. Das heißt, obwohl sie realistisch sind, behauptet Jesus nie, Geschichten zu erzählen, die sich tatsächlich historisch zugetragen haben, sondern er scheint auf bekannte Erzählungen zurückzugreifen, um Wahrheiten über seine Lehre, sein Wirken und das Reich Gottes zu vermitteln. Die Literaturkritik widmet jedoch Aspekten wie der Struktur und der Ästhetik der Gleichnisse besondere Aufmerksamkeit.

Wir haben beispielsweise bereits gesehen, dass sich Parabeln danach analysieren lassen, ob sie monadisch (mit einer Hauptfigur), dyadisch (mit zwei Hauptfiguren) oder triadisch (mit drei Hauptfiguren) sind. Selbst bei drei Hauptfiguren fragen sich Literaturkritiker oft, ob alle Figuren identische Rollen spielen, ob es eine vermittelnde Figur mit zwei gleichrangigen Figuren gibt oder ob die Struktur eher vertikal ist, mit einer Autoritätsperson und ihr untergeordneten Figuren, wie etwa einem Herrn mit seinen Dienern. Sie untersuchen also die Struktur der Parabel, die Funktionsweise der Figuren und deren Zusammenspiel.

Manche stellen Fragen nach dem ästhetischen Charakter der Gleichnisse.

Interessanterweise enthalten viele von ihnen unrealistische Elemente. Wir haben bereits im Gleichnis vom verlorenen Sohn gesehen, dass es unrealistisch ist, dass ein Vater vom Charakter des Vaters im ersten Jahrhundert seinem Sohn entgegengelaufen wäre.

Manchmal werden Parabeln so interpretiert, dass sie eine Pointe enthalten und beim Lesen eine ästhetische Wirkung und Anziehungskraft entfalten. Manchmal werden Parabeln sogar danach kategorisiert, ob sie tragisch oder komisch sind. Das heißt, ob die Handlung der Parabel zunächst einen Aufschwung erlebt und dann abfällt, was eine Tragödie wäre, bei der die Hauptfigur ein tragisches Ende findet, oder ob die

Parabel zunächst einen traurigen Abschnitt enthält, sich dann aber zu einem positiven Ende für den Helden der Geschichte steigert.

danach kategorisiert, ob sie eher komisch oder tragisch sind. Literaturkritik kann uns, zumindest bei Gleichnissen, oft helfen, die Kernaussagen zu erkennen, die Struktur und Wirkung der Erzählung zu verstehen und sogar ihre Wirkung auf die Leser zu erfassen. In der nächsten Sitzung möchte ich vielleicht ein weiteres Beispiel für Literaturkritik im Neuen Testament betrachten und anschließend auf einen spezifischeren Bereich der Literaturkritik eingehen: die Erzählkritik. Wir werden untersuchen, was sie ist, was sie bewirkt, wie sie angewendet wurde und wie sie zur Interpretation erzählender Literatur im Alten und Neuen Testament beitragen kann.